



Die Geschichte des Dorfes Tülow-Fahrenhorst

Wer heute Tülow-Fahrenhorst besucht, wird nicht erkennen, wo der historische Ortskern liegt. Die heutige Ortsmitte an der Kirche ist erst in den Jahrzehnten vor und nach 1900 entstanden und liegt weit außerhalb des alten Dorfes. Das heutige Bauernende bildete das ursprüngliche Dorf, dem sich später Bauten östlich und südlich der Ortslage anschlossen. Das heutige Bauernende nannte man Hinterdorf (Hinnerdörp), die später gebauten Gehöfte Vordorf (Vordörp). Es ist heute auch nicht mehr zu erkennen, dass Tülow (das heutige Bauernende) ursprünglich ein Rundlingsdorf war. An der Lage des ehemaligen Kuhstalls auf dem Gehöft Vogel (Nr.12) und des Wohnhauses auf dem Gehöft Fischbeck (Nr.10) kann man die Ausdehnung des früheren Rundlings erkennen. In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die neu errichteten Wohnhäuser vorgebaut, so dass anstelle der niedersächsischen Fachwerkhöfe Dreiseit- und Hakenhöfe aus Backstein entstanden, wodurch sich der Dorfplatz zu einer Straße verengte. Sowohl die Dorfform des Rundlings als auch der Name Tülow weisen darauf hin, dass Tülow eine slawische Gründung und damit Jahrhunderte älter ist, als es die Ersterwähnung im Jahre 1548 vermuten lässt.

Tülau lag im Grenzgebiet zwischen Slawen und Sachsen und so ist es nicht verwunderlich, dass die Bewohner wohl auch das Kriegshandwerk beherrschten, bedeutet doch der Ortsname Tülau „Köcherort“. Auch der Name Fahrenhorst ist teilweise slawischen Ursprungs und weist auf eine schwarze, trockene Stelle in sumpfiger Umgebung. Fahrenhorst wurde erst nach 1520 als Vorwerk der Bromer Burg gebaut und bestand zunächst wohl nur aus dem Gutshof und der Holzmühle. Zur Tülauer Feldmark gehört auch die Wüstung Schürschau (slawischer Name); dieses aufgegebene Dorf lag südlich vom Tülauer Bahnhof im Bereich der heutigen Sandkuhle am Windrad.

Die Erwähnung Tülaus im Jahre 1548 erfolgte im Zusammenhang mit einem Ereignis, das man die „Tülauer Ausbescheidung“ nennt. Durch sie wurde Tülau mit Fahrenhorst aus dem Gericht Brome „ausbeschieden“, also ausgegliedert und zu einem eigenständigen Gericht gemacht. Fritz VII. von der Schulenburg verkauft in diesem Vertrag Brome und die anderen Dörfer des Gerichts Brome und behält nur Tülau-Fahrenhorst für sich. 1643 übernimmt Friedrich von Weyhe Gut und Gericht Tülau-Fahrenhorst. In den späteren Urkunden wechseln sich die Bezeichnungen Tülau und Fahrenhorst für das neu geschaffene Gericht ab. Das Gericht Tülau-Fahrenhorst bestand - mit einer Unterbrechung in der napoleonischen Zeit - bis zum Jahre 1847, als allgemein die so genannten Patrimonialgerichte aufgelöst wurden. Es hatte die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, was die Verhängung der Todesstrafe einschloss. Die Bezeichnung „Galgenfeld“ für eine Feldflur zwischen Tülau-Fahrenhorst und Croya weist noch heute darauf hin.

In Tülau und Fahrenhorst nimmt seit Mitte des 16. Jahrhunderts die Zahl der Höfe durch Teilung und Anbau stetig zu. 1550 werden sechs Vollhöfe und sechs Köther genannt, etwa 1610 kommen in der heutigen Schmiedestraße in Fahrenhorst vier neue Hofstellen hinzu, schließlich werden im Knesebecker Hausbuch von 1670 für Tülau-Fahrenhorst drei Voll-, zwei Dreiviertel-, sechs Halbhöfe und sechs Köthner aufgeführt, insgesamt also 17 Höfe. Alle Bauern sind dem Grund- und Gerichtsherrn untertan und leisten ihm Dienste und Abgaben, bis sie sich schließlich 1841 von diesen Verpflichtungen freikaufen können.

Die Erweiterung des Dorfes schreitet in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Ansiedlung von zehn Grundsitzern in der Neihüüschchen Reeg (Neuhäuserreihe, heute Neue Reihe) und in noch stärkerem Maße in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Errichtung von An- und Abbauernstellen weiter voran. Die Neuaufteilung der Feldmark unter den Bauern in der Generalteilung und Verkopplung in den Jahren 1836 bis 1856 und die Urbarmachung des Kiebitzmoores und anderer bis dahin brach liegender Flächen bieten Möglichkeiten zur Dorferweiterung. Als 1843 durch einen Brand der Rundling zerstört wird, siedeln sich zwei Bauern im Vordörf östlich des Rundlings neu an und überlassen ihre alten Hofflächen den Nachbarn. Aus dem Rundling wird eine Straße, das heutige Bauernende (s.o.).

Die stetige Ansiedlung von Abbauern, welche oft auch Handwerker waren, die Gründung einer Molkereigenossenschaft im Jahre 1894 (bis dahin lieferten die Bauern ihre Milch in die von Weyhesche Gutsmolkerei), der Bau der OHE-Strecke Wittingen-Oebisfelde mit Bahnhof zwischen Zicherie und Tülau 1909 und die Gründung der Spar- und Darlehnskasse im Jahre 1914 wirkten sich vorteilhaft für die wirtschaftliche Entwicklung Tülau-Fahrenhorsts aus; nicht zu vergessen sei auch die Stärkefabrik in Croya, die den Bauern Absatzmöglichkeiten für ihre Kartoffeln brachte. Die Einwohnerzahlen stiegen entsprechend an: Von 270 Einwohner im Jahre 1811 kletterte die Zahl auf 348 (1848), 458 (1885), 616 (1905), 706 (1925). Nach dem Zweiten Weltkrieg vergrößerte sich die Einwohnerzahl durch die Aufnahme von Flüchtlingen vorübergehend auf 1290 (1950) und fällt bis 1968 wieder auf 894 zurück.

Die Tülauer gehörten zum ev. luth. Kirchspiel Brome-Altendorf und besuchten die Gottesdienste abwechselnd in Brome und Altendorf, denn nur ein einziger Pastor mit Wohnsitz in Brome stand der großen Gemeinde zur Verfügung. Bis zum Jahr 1852 gehörte auch Steimke mit weiteren altmärkischen Dörfern dazu, so dass die Sonntagsgottesdienste abwechselnd in den drei Kirchen stattfanden, zu denen die Gläubigen zu Fuß oder Wagen pilgerten. Die Straßennamen „Altendorf Weg“ und „Steimker Straße“ erinnern noch heute an die frühere Zeit. Erst im Jahre Jahre 1930 bauten sich die Tülauer, u.a. auch unterstützt von Voitzer Familien, eine eigene Kirche. Die Toten wurden auf dem Altendorfer Friedhof bestattet, bis Mitte des 19. Jahrhunderts Tülau-Fahrenhorst einen eigenen Friedhof vor dem Dorf am Wege nach Steimke erhielt.

Von einer Schule in Tülau-Fahrenhorst ist erstmals 1692 in einem Schreiben des damaligen Bromer Pastors Ebeling die Rede. Er berichtet dem Konsistorium in Celle von den schulischen Verhältnissen in seinem Kirchspiel und spart nicht mit Klagen über die katastrophalen Verhältnisse. Er wirft den Bauern in den umliegenden Dörfern vor, dass sie nichts für ihre Schulen übrig hätten und ihre Kinder nur unregelmäßig zur Schule schickten. Er gibt die Klage der Lehrerin in Tülau-Fahrenhorst wieder, die sich darüber beschwert, dass die Bauern noch nicht einmal das Brennholz zum Heizen der Schule lieferten. Im 19. Jahrhundert besserten sich die Zustände. Bevor im Jahre 1896 die neue zweiklassige Volksschule an der Hauptstraße errichtet wurde, gab es ein Schulgebäude in der Schulstraße (daher der heutige Straßename!) und vorher am Maschweg (soweit bekannt). Die neue Schule erhielt, wie alle damaligen Schulbauten in Orten ohne eigene Kirche, einen Glockenturm, so dass vor allem das Totengeläut und das 18-Uhr-Läuten am Sonnabend durchgeführt werden konnten.

Der Bau des VW-Werkes in Wolfsburg und die Mechanisierung der Landwirtschaft hatten seit den 1950er Jahren umwälzende Folgen für die Sozialstruktur in Tülaufahrenhorst. Die in der Landwirtschaft frei werdenden Arbeitskräfte fanden gut bezahlte Arbeitsplätze im Werk, und bald übertraf die Zahl der Pendler die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten. Im Jahre 2008 gibt es nur noch acht landwirtschaftliche Betriebe, die überwiegend als Familienbetriebe geführt werden. Viele Eigenheime wurden gebaut, so dass schon 1968 von 163 Gebäuden 37 nach 1948 entstanden sind.

Im Jahre 1974 ist Tülaufahrenhorst im Zuge der Verwaltungsreform mit Voitze zur neuen Gemeinde Tülaufahrenhorst vereinigt worden, die Mitglied der Samtgemeinde Brome ist.

Verfasser: Joachim Pape, Tülaufahrenhorst 2008